

Rede zur Eröffnung der Ausstellung »Michael Soltau – Fotografische Arbeiten«
im Salon Kertu | Klinger am 23.11.2019

Lieber Michael, lieber Heinz, liebe Gäste, liebe Freunde,

vor ein paar Wochen rief mich Michal Soltau aus Leipzig an und fragte zugleich vorsichtig und direkt auf den Punkt zu, ob ich vielleicht ein paar Worte verlieren könnte zu seiner Ausstellung hier im Salon Kertu | Klinger. Die Zusage, als Salonredner aufzutreten, fiel mir leicht, auch wenn es das erste Mal ist, dass ich zu einer Ausstellungseröffnung als Redner eingeladen bin. Michael Soltau kenne ich seit 1984, aus einer Zeit, als er mich und andere Studenten der Klasse von Sotirius Michou im weißen Overall auf Rollschuhen im Rahmen eines Lehrauftrag mit medialen, installativen und performativen Aspekte der Videokunst überraschte. Damals entstand bei regelmäßigen gemeinsamen Frühstücken unsere Freundschaft und auch ein intensiver künstlerischer Austausch der zu Ausstellungen in Stuttgart und Oldenburg führte. Michael zeigte damals Videoskulpturen die in Loops auf seine früheren Performances zurückgingen und riesige mit Blattgold angereicherte Graphitzeichnungen auf Transparentpapier. Mein Betrag bestand damals aus analogen Fotografien, solarisierten SW-Bildergeschichten und minimalistischen Farb-Fotografien von technischen Klebebändern.

Auf diese Zeit geht, vermittelt durch Michael, auch meine Freundschaft zu Heinz Klinger zurück, dessen SALON, auf diesen Begriff werde ich gleich noch einmal zurückkommen, Mitte der 1980er Jahre von Heinz Legler für die damaligen Stuttgarter Verhältnisse ungewöhnlich radikal in den Räumen einer ehemaligen Autowerkstatt in Szene gesetzt wurde. Einige Elemente aus dieser Zeit sind, dank Heinz treuem Feinsinn bis heute erhalten geblieben und nicht, wie so oft, der nächsten Renovierungswelle zum Opfer gefallen.

Nun könnte ich es bei dieser nostalgischen Anwandlung belassen und als Grund für diese Ausstellung kurz und knapp »FREUNDSCHAFT« angeben. Das wäre in der Sache sicher nicht falsch, aber doch etwas zu wenig um Sie mit meiner Rede bis hierhin abgehalten zu haben vom Genuss der Bilder, der Musik von Christiane Klan und Matthias Schneider-Holleck, auf die ich mich schon freue, oder dem anschließenden Gespräch bei Wein und Bier.

Jetzt also doch noch ein paar Gedankensprünge von Salons zu Salon und zu den Fotografien, die Michael Soltau im Salon von Heinz Klinger ebenso selbstverständlich wie raffiniert platziert hat. Der Salon, oder besser gesagt die Salons, hatten ihre Blütezeit nach der französischen Revolution als das Bürgertum auch wirtschaftlich und gesellschaftlich aufgrund der ersten industriellen Revolution an politischem Einfluss gewinnt. In den Salons des späten 18. und 19. Jahrhunderts treffen sich Menschen ganz unterschiedlicher Couleur und Interessen über die starren Standes- und Klassengrenzen hinweg zum Gespräch, zum Tee, zum Austausch über Wissenschaft, Politik und Kultur, zur Anbahnung von (Geschäfts-)beziehungen, zu Klatsch und Tratsch... Häufig kamen diese halb öffentlichen, halb privaten gesellschaftlichen Ereignisse auf Einladung von Frauen zustande, die aus reichen aber in Ihren bürgerlichen Rechten diskriminierten jüdischer Familien stammten. Die Salons von Henriette Herz und Rahel Varnhagen von Ense in Berlin sind hierfür vielleicht die bekanntesten Beispiele zu Beginn des 19. Jhdts. Aus heutiger Sicht könnte man sagen, es handelte sich um eine Form sozialer Netzwerke, allerdings noch in direktem, unverstelltem

Kontakt von Angesicht zu Angesicht, statt von Avatar zu Bots mit KI getuntem Manipulationsalgorithmus.

Die Zeit der großen gepflegten, bürgerlichen Salons scheint vorbei zu sein, aber Elemente dieser Kultur haben sich in meinen Augen in Friseursalons wie dem von Heinz Klinger erhalten. Man trifft sich in einem halb öffentlichen Raum, einem Ladengeschäft, der gleichzeitig eine besondere, ganz persönliche, fast private Handschrift trägt um sich zu entspannen, sein Äußeres richten zu lassen, wie nicht nur der Schwabe so schön doppeldeutig sagt, um sein Selbstwertgefühl stabil zu halten. Für manche ist das ein seltenes Stück Luxus für andere eine mehr der weniger lästige Routine, dem natürlichen Wachstum der Haare Herr bzw. Frau zu werden. In jedem Fall eine Frage der Kultur, der Verfeinerung, der Komplexität der Zusammenhänge, auch der Widersprüche der Interessen, der knappen Ressourcen (Zeit und Geld) und der geheimen Wunschbilder und Projektionen (Liebe, Anerkennung, Neid, Missgunst, Vergangenheit und Zukunft).

Aus diesem Blickwinkel könnte man den Friseursalon auch als ein Gesamtkunstwerk verstehen. Einen Raum, in dem alles fein aufeinander abgestimmt ist und Bedeutung erhält. In diesem Sinne lohnt es sich, die Fotografien von Michael Soltau nicht nur einzeln, jede für sich, zu betrachten sondern im engen Zusammenhang mit dem Raum in dem sie hängen. Was mir dabei zuerst auffällt ist der rhythmische Wechsel aus Spiegeln und Bildern, aus Einblicken und Ausblicken, scheinbar abstrakten, rätselhaften farb- und Formspielen und hyperrealistischer Gegenständlichkeit. Die Rhythmisierung des Raums und die damit einhergehende komplexe Verschachtelung der Wahrnehmungsebenen hat für mich Anklänge an das komplexe Schlagzeugspiel eines Elvin Jones oder Ginger Bakers.

Beim Betrachten der einzelnen Bilder fällt mir auf, wie in den vermeintlich abstrakten Motiven, Rahmungen im Bild Wege zu unzugänglichen Räumen in der Nähe oder Orten in unbestimmter Ferne andeuten. Bei aller ironischen Brechung und Komik wie der schmunzelnden Absperrseil vor den langgesteckten weißen Türen in den rosa Laibungen, romantische Sehnsuchtsmotive par Excellence. Bei den hyperrealistischen Blumenbilder von Nelken, Anturien und Lilien kommen mir nicht nur die Symbolik der Blumen in den Sinn, mir sticht die im wortwörtlichen Sinne »gebändigte« Natur ins Auge und ich frage mich, ob die Stiel der Blumen an ihren Schnittstellen verbunden wurden um die gewaltsame Trennung von ihren Wurzeln vor unseren Augen zu verbergen oder ob die kunstvolle Umwicklung und Verknotung der sensibelsten Stelle die ambivalente Lust an der Zerstörung im Bild noch steigert. Muss man Blumen um ihr Einverständnis bitten, und wenn ja, wie macht man das? Fragen, die nur auftauchen, weil Michael Soltau seine Motive über lange Zeit reifen lässt, sie auf zu einfache Erklärungsmuster hin überprüft und nur die Bilder öffentlich zeigt, die auf lange Zeit immer Anstoß zu einer erneuten Betrachtung geben.

Sprechen über Bilder heißt immer auch etwas über sich selbst preisgeben. Mir ist bis heute das hautfarbene, diagonal verlaufende, unscharfe Raster auf der Einladungskarte ein Rätsel. Ich vermute dahinter ein sogenanntes Waffeltuch, vielleicht ein Interferenzmuster oder gar den Entwurf einer technischen Gänsehaut. »Dazu wäre«, um abschließend noch eines der Herbstgedichte von Hellmut Heißenbüttel zu zitieren, «noch viel zu sagen«. Fürs Erste danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit.